

Verkaufsgeld, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
 Abonnementspreis:
 in loco:
 Ganzjährig 10 fl. — fr.
 Halbjährig 5 „ 50 „
 Vierteljährig 2 „ 50 „
 Monatlich „ 85 „
 Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 6 fr.
 Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig 7 fl. — fr.
 Halbjährig 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Ganzjährig 9 fl. — fr.
 Halbjährig 4 „ 50 „
 für die Redaction verantwortlich:
 Adolf Reissenberger.
 Manuscripte werden nicht zurückgegeben; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Germannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeige
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Soballak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Danbe & Co.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einseitigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3. Abt., je nach dem Stempelgebühren 30 kr.

Official-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mähbacz bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbinder; in Sikitz bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Krasnab bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbinder; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmitzergasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 189. Hermannstadt, Mittwoch den 17. August 1892. 108. Jahrgang.

Die Krisis in England.

Wenn dem englischen Unterhause ein Ministerium nicht gefällt, hat es keine Schwierigkeiten, dasselbe los zu werden. In England ist die Ueberzeugung, daß ein Ministerium, welches keinen Rückhalt an der Majorität hat, außer Stande ist, eine gedeihliche Wirksamkeit zu entfalten, nicht das Eigentum einer oder der anderen Partei, sondern eine allgemein verbreitete. Dort ist es schon seit Jahrhunderten unmöglich, daß ein Ministerium erklärt, es stehe auf Befehl der Königin an seiner Stelle und werde diese Stelle nur dann verlassen, wenn die Königin es abberufe. Die Tories haben es längst aufgegeben, sich im Gegensatz zu anderen Parteien als Stütze von Thron und Altar zu bezeichnen. Sie bekennen sich vielmehr zu dem Grundsatze, daß jede Partei das Wohl des Vaterlandes mit gleicher Aufrichtigkeit zu fördern sucht. Die Folge des Ausfalls der letzten Wahlen mußte mit Nothwendigkeit die sein, daß das Ministerium Salisbury seinen Platz räumte; nur über den Zeitpunkt, wann dies geschehen würde, konnte eine Meinungsverschiedenheit obwalten, die sich indessen nur auf wenige Wochen erstrecken konnte.

Die frühere englische Gepflogenheit war nicht die, daß das Ministerium schon nach dem für ihn ungünstigen Ausfall der Wahlen die Waffen streckte. Es führte vielmehr die Geschäfte fort und wartete den Augenblick ab, wo im Parlament die Abstimmung einer sachlichen Frage zu einer ihm ungünstigen Entscheidung führte. Alsdann bürdete sich die Sitte ein, daß schon bei der Antwort, die auf die Thronrede in Form einer Adresse erlassen wurde, die Opposition die Entscheidung beschleunigte und in die Adresse einen Satz aufnahm, der sich auf die wichtigste zwischen ihm und dem Ministerium streitige Frage bezog, und so den Rücktritt des letzteren beschleunigte. Es hatte sich dafür technisch der Ausdruck herausgebildet, daß der Führer der Opposition „das Amendement“ beantragte, und mit der durch die Annahme dieses Amendements hervorgerufenen Aenderung der Adresse war der Sturz des Cabinets entschieden. Im Jahre 1859 bezog sich das von der Opposition gestellte Amendement nicht auf irgend eine concrete Frage, sondern sprach im Allgemeinen aus, daß das Ministerium das Vertrauen des Landes nicht genieße. Die Opposition war dadurch ungeduldig geworden, daß das Ministerium nicht in Folge einer Niederlage, die es schon in dem früheren Hause erlitten hatte, zurückgetreten war, sondern durch eine Auflösung an das Land appellirt hatte; die Wahlen hatten dann das Stimmverhältnis noch mehr zu seinen Ungunsten abgeändert. Dieses directe Mißtrauensvotum rief damals eine gewisse Ueberraschung hervor, es war eine Aenderung in den parlamentarischen Sitten des Landes.

Seit jener Zeit hat es eine Regierung nicht wieder auf ein Mißtrauensvotum ankommen lassen. Es trat sofort zurück, sobald die Wahlen zu seinen Ungunsten ausgefallen waren, und vor das neue Haus trat dann schon ein Ministerium, welches der siegreich gewordenen Partei angehörte. Von dieser Sitte, die also erst ein Menschenalter alt ist, ist das Ministerium Salisbury diesmal abgewichen und hat es auf eine Adressdebatte ankommen lassen. Der ihm gemachte Vorwurf, daß es dadurch unparlamentarisch gehandelt habe, ist unbegründet. Es darf sich mit Recht darauf berufen, daß, wenn es auch selbst keine Majorität habe, es der Gegenpartei ebenso an einer gesicherten Majorität fehle, und daß es daher habe abwarten wollen, ob der Führer der Opposition, Gladstone, den Versuch wagen wolle, die Regierung anzutreten, ohne sich auf eine sichere Majorität zu stützen. Es hat sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen wollen, von den Ministerseßeln aus an der Opposition Kritik zu üben.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß in dem gegenwärtigen Hause Elemente vorhanden sind, welche ebenfougt eine Majorität zu einem Mißtrauensvotum gegen Gladstone schaffen können, wie gegen Salisbury. Die irischen Abgeordneten wollen Gladstone benutzen, um mit seiner Hilfe eine Home-Rule-Vorlage durchzubringen, und haben im Uebrigen kein Interesse für ihn. Kommt eine Home-Rule-Vorlage zu Stande, so werden Gladstone's

Tage bald gezählt sein; aber die Frage ist, ob sie überhaupt zu Stande kommt. Es ist eine Majorität vorhanden, welche im Allgemeinen die Neigung hat, eine Home-Rule-Vorlage anzunehmen, aber wie diese Vorlage aussehen soll, darüber gehen die Ansichten sehr weit auseinander. Es ist möglich, daß die Vorlage an Meinungsverschiedenheiten über einzelne Punkte scheitert; es ist aber ebenso möglich, daß, bevor noch die Vorlage durchberathen ist, das Ministerium Gladstone über eine andere Frage fällt. Es fragt sich, was in England geschehen soll, wenn weder ein conservatives, noch ein liberales Ministerium sich auf eine Majorität stützen kann, weil die irischen Abgeordneten sowohl dem einen, wie dem anderen die Heerfolge verweigern. Regiert muß werden, und so steht anscheinend der Augenblick bevor, wo der Satz, daß in England nur ein Ministerium möglich ist, welches sich auf eine Majorität stützt, in die Brüche geht. Dieser Satz kann offenbar nur so lange Geltung haben, als es eine Majorität gibt. Von jeher ist darauf hingewiesen worden, daß ein parlamentarische Regiment, wie es in England besteht, nur so lange möglich ist, als nur zwei Parteien einander gegenüberstehen, von denen aus eine die Majorität haben muß. Bisher hatten die Elemente des Hauses, welche weder zu den Tories, noch zu den Whigs zu rechnen sind, niemals so viel Zahl und Einfluß gewonnen, daß sie die Bildung einer Majorität hätten hindern können. Man hat darauf hingewiesen, daß wenn sie an Zahl so wüchsen, daß sie die Bildung einer Majorität hindern könnten, sie damit zugleich die Fortdauer des parlamentarischen Regiments hindern würden. Dem äußeren Anschein nach ist dieser Augenblick herangekommen.

Ohne Zweifel wird die bevorstehende parlamentarische Session eine der interessantesten werden, die England jemals gesehen hat, und Niemand kann mit Bestimmtheit voraussetzen, wie die Zweifelsfrage, die sich hier aufgethan hat, gelöst werden wird. Wahrscheinlich ist indessen, daß sich eine Parteiveränderung herstellt, durch welche eine neue Majorität geschaffen wird, vielleicht schon in diesem Hause, jedenfalls aber bei einer durch Auflösung hervorgerufenen Neuwahl. Beide Parteien sind in die letzten Wahlen mit dem guten Glauben hineingegangen, daß ihnen eine Majorität zufallen würde; beide haben sich geirrt. Nachdem sie in dieser Weise ihre Kräfte gemessen haben, werden sie schwerlich geneigt sein, durch Eigensinn die Existenz der parlamentarischen Regierungsform selbst auf das Spiel zu setzen. Im parlamentarischen Kathedismus der Engländer entspricht dem Satze, daß nur eine Regierung möglich ist, welche eine Majorität hat, der andere Satz, daß man eine feste Majorität bilden muß, indem man zweifelhafte Fragen, welche die Consolidirung einer Majorität gefährden, ausschließt. Die Parteien in England haben eine zu feste Schulung, als daß sie durch eigenwilliges Festhalten an unerfüllbaren Forderungen den Boden, auf welchem sie stehen, das parlamentarische Princip, erschüttern sollten.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 16. August.

Das „Vaterland“ richtet an leitender Stelle einen förmlichen Drohbrief an den Minister-Präsidenten Grafen Taaffe. Das Blatt sagt: Die conservative Partei war bisher Zeuge, wie ihr politischer Einfluß in den obersten maßgebenden Kreisen fortwährend zu Gunsten der liberalen Partei künstlich und absichtlich herabgedrückt wurde. Habe man der deutschen liberalen Partei gegenüber gewisse Garantien gegeben, so sei es billig, daß auch die Vaterlands-Partei solche erhalte. Das Ministerium dürste in der nächsten Session manche unliebsame Ueberraschung erleben, wenn es nicht vorher die vollberechtigten Wünsche der conservativen Partei erfüllen werde. Das Ultimatum schließt mit den Worten: Es ist der letzte Moment, dessen Graf Taaffe verächtlich sein.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet: Aus dem Umstande, daß Herr v. Szögyény-Marich bei dem Deutschen Kaiser persona gratissima

ist, wurde geschlossen, er sei zum Nachfolger des Grafen Szöchenyi auszuwählen. Wir glauben, versichern zu können, daß bis heute an maßgebender Stelle die Nachfolgerschaft des Grafen Szöchenyi noch nicht besprochen wurde. Der Rücktritt des preussischen Ministers des Innern Herrn Herrfurth hat die Stimmungen in Deutschland über alles Erwarten erregt. Man will daran nicht glauben, daß die Demission lediglich durch Meinungs-Differenzen über das Miquel'sche Steuerreform-Projekt, welches — nebenbei bemerkt — noch Amtsgeheimnis ist, veranlaßt worden sei, und redet sich die liberale Presse in eine Gespensterrucht hinein bezüglich der kommenden Ereignisse. Der Jubel der „Kreuztg.“ über den Sturz des Ministers dient der Voraussetzung eines rückschrittlichen Curjes zum Anhaltspuncte, da nicht mit Unrecht angenommen wird, daß Miquel allein einen solchen Kurs zu verhindern nicht nur die Macht nicht, sondern auch nicht den ernstigen Willen besäße. Mehr noch, als von der Reactionsfurcht fühlt sich die allgemeine Empfindung durch den Gedanken bereichert, daß der Regierung die leitenden Ziele, das Gefühl der Einbeittlichkeit abhandeln gekommen sei. Ein Berliner Berichterstatter der „Frei. Zig.“ spricht sich in dieser Beziehung recht bemerkenswerth aus, wie folgt:

„Wenn man die Vorgänge, die sich beim Volksschulgesetz hinter den Coulissen abgepielt haben, überblickt, so stellt sich heraus, daß der einzig Consequente in diesem Falle der Kaiser gewesen ist, der sich mit Recht darüber beschweren kann, daß einander bekämpfende Strömungen innerhalb seines Ministeriums ihn Monate hindurch über die politische Lage und die Stimmung getäuscht haben. Seitdem herrscht in weiten Kreisen das Gefühl, daß wir wohl einzelne Minister, aber keine Staatsregierung besitzen. . . . In der Justiz reißen politische Tendenzproceffe ein und Landräthe und Polizei-Präsidenten scheinen nicht immer den genügenden Respect vor den Ansichten ihres Chefs zu haben. Es herrschen innerhalb des Ministeriums politische und persönliche Gegensätze, welche die Stellung der einzelnen Minister schwächen, und am stärksten und sichersten fühlt sich derjenige, dem es zeitweise gelingt, das Ohr des Monarchen für die ersten Fragen der Politik und Gesetzgebung zu gewinnen, eine Aufgabe, die bei der Viel-seitigkeit der Pflichten und Neigungen eines temperamentvollen Herrschers nicht immer leicht und von persönlicher Begabung und Gewandtheit abhängig ist.“

Daß die wenigen auf Bismarck eingeschworenen Organe noch mehr schwarz auftragen, versteht sich bei deren Wahlpruch: „Fort mit Caprivi!“ wohl von selbst.

Die Berliner „Post“ erfährt, daß bei der neuen Militärvorlage die zweijährige Dienstzeit ohne alle Frage die Grundlage der ganzen Reform bildet.

Die zwischen Italien und Rußland schwebenden Unterhandlungen über den Abschluß eines Handelsvertrags, welche alsbald nach der Begegnung des früheren Minister-Präsidenten Marfese di Rudini mit dem russischen Minister des Aeußeren, Herrn v. Giers, in Mailand im vergangenen Jahre eröffnet wurden, machen überaus langsame Fortschritte. Nichtsdestoweniger darf aber der Stand der Negotiationen als ein ziemlich günstiger bezeichnet werden, so daß Aussicht auf Erzielung eines befriedigenden Endergebnisses vorhanden ist.

Nach Berichten aus Massanah herrschen im Parraa trostlose Zustände. Die Ernte ist in diesem Gebiete sehr unglücklich ausgefallen, Hunger und Cholera decimiren die Bevölkerung und die Lage derselben wird unter der unfähigen Verwaltung des Gouverneurs Ras Makonnen immer kläglicher, so daß das ehemals so blühende Land dem Ruin entgegengeht.

Das Vorgehen der Russen im Pamirhochlande scheint auch China aus seiner Ruhe zu scheuchen. Nach einer Aufzeichnung der „Central News“ aus Tientsin fand ein Zusammenstoß zwischen Afghanen und Chinesen bei Samuratsch am Altischur-Pamir statt. Da die Afghanen numerisch überlegen waren, zogen sich die Chinesen einseitigen nach Bulentual zurück. Die chinesische Regierung verlangte Erklärungen über den Einmarsch der Russen in chinesisches Gebiet. Eine chinesische Expedition nach den Pamir-

Feuilleton.

Die Erben.

Erzählung von F. Arnesebt.
(6. Fortsetzung.)

„Da hat eine solcher Erbschaftsgeschichten, die sonst immer wie See-schlangen durch die Zeitungen gehen und nie zur Ruhe kommen können, doch wirklich einmal einen Abschluß gefunden,“ sagte er, von dem Blatt aufblickend.

„Was für eine Erbschaft?“ fragte seine Frau, welche eifrig die Nadeln eines wollenen Strickzeugs in Bewegung setzte, während Mary, die soeben im Begriff gewesen, die Lichter am Clavier anzuzünden, in dieser Beschäftigung innehielt und, die Streichholzschachtel in der linken Hand, ein Streichholz zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten, stehen blieb und lauschte.

„Die Senkra'sche Erbschaft,“ antwortete Herr Schöne und las dann laut: „Im November v. J. ist im Hannoverschen eine vielumstittene Erbschaft, nämlich die Hinterlassenschaft des früher in holländischen Diensten gewesenen Major Senkra, endlich zur Vertheilung gekommen oder ist vielmehr nur zwei Erbberechtigten, dem Gutbesitzer Gerstenberg auf Goltau und dessen ältester Tochter, zugefallen. Man hatte gelaubt, daß noch andere Verwandte des Erblassers in Deutschland oder auch in England lebten, es hat sich jedoch trotz wiederholten Aufsuches Niemand gemeldet, und so ist die Summe, es heißt 6.000.000 Mark, dem Oberamtmann Gerstenberg und dessen Tochter ausgefällt.“

Er ward hier in seiner Vorlesung unterbrochen. Mary hatte die Streichholzschachtel aus der Hand fallen lassen, so daß deren Inhalt am Fußboden verstreut lag. Herr Schöne sprang auf, um sie aufzuheben, und das brachte erst wieder Bewegung in das junge Mädchen, welches eine Minute wie erstarrt dagestanden hatte.

„Lassen Sie, lassen Sie, Herr Schöne,“ sagte sie, indem sie sich bückte; „ich muß meine Ungeklärtheit allein wieder gut machen, bitte, lesen Sie weiter.“

„Die Erbschaftsgeschichte ist aus,“ lachte Schöne, „Sie ließen mich jaust beim letzten Worte abschneiden.“

„Aus? Wirklich aus?“ fragte Mary mit bebender Stimme.

„So lesen Sie doch selbst!“

Sie ließ den Wirth ruhig die Streichhölzer aufsuchen, trat an den Tisch und heftete ihre Augen so lange und so unverwandt auf das Zeitungsblatt, als wolle sie jedes Wort der kurzen Notiz auswendig lernen. Frau Schöne blickte sie verwundert an und machte auch ihren Mann durch einen verstoßenen Wink auf das seltsame Gebahren ihrer Hausgenossin aufmerksam. Diese schien es zu fühlen, daß die Augen ihrer Wirthin auf sie gerichtet waren; sie riß sich mit einer Kraftanstrengung von dem Blatte los, strich sich mit der Hand über die Stirn und sagte, tief Athem holend, in scherzendem Tone:

„Nehmen Sie mir die Zeitung weg, Herr Schöne; es ist eine alte Unart von mir, mich dazwischen zu vertiefen, wenn ich eine in die Hand bekomme.“

„Die Unart läßt sich ertragen,“ lachte Schöne, der inzwischen das Clavier geöffnet und die Lichter angezündet hatte; „lieber ist es mir freilich, Sie spielen mir etwas vor.“

Mary setzte sich an das Clavier und schlug einige Tasten an, aber die Hände zitterten ihr, es flimmerte ihr vor den Augen, so daß sie keine Note zu lesen vermochte, sie mußte den Versuch aufgeben.

„Ich kann nicht,“ stammelte sie, „mir ist nicht ganz wohl.“

Frau Schöne sprang erschrocken auf. „Die Wunde schmerzt sie wohl wieder? Das macht das böse Wetter. Kann ich Ihnen —“

„Beunruhigen Sie sich nicht, beste Frau Schöne,“ bat Mary, „ich habe Kopfweh; das geht am schnellsten vorüber, wenn ich ganz still für mich allein bin; nehmen Sie es nicht übel, wenn ich auf mein Zimmer gehe. Morgen früh wird Alles wieder in Ordnung sein.“

Sie nahm ihr Licht und entfernte sich mit einem freundlichen „Gute Nacht!“

Frau Schöne wollte ihr folgen, ein Wink ihres Mannes hielt sie zurück. „Daß sie in Ruhe,“ sagte er, „sie muß plötzlich etwas erfahren haben, was sie aufregt, und du kennst sie doch nun hinlänglich, um zu wissen, daß sie dann mit sich allein sein muß.“

Frau Schöne nickte. „Du kannst Recht haben, aber was? Sollte die Erbschaftsgeschichte sie stuhig gemacht haben?“

„Wer kann das sagen? Man weiß ja so wenig aus ihrem Leben.“

Der nächste Morgen brachte ihr denn auch eine Neuigkeit, aber nicht die erhoffte Aufklärung, sondern nur neue Räthsel. Mary erschien, sehr bleich und mit tiefen Schatten unter den großen, grauen Augen, die noch größer, dunkler und noch ernster geworden zu sein schienen, sonst aber ruhig und gelassen. Von der Aufregung, die sie Abends zuvor gezeigt, war keine Spur mehr zu bemerken.

Sie bat Herrn und Frau Schöne um eine kurze Unterredung im Geheimen und erklärte ihnen hier mit ruhiger Bestimmtheit, daß sie noch an demselben Tage abreisen müsse.

Herr Schöne schüttelte nur verwundert den Kopf; seine Frau aber rief, die Hände vor Verwunderung zusammenschlagend: „Heute noch abreisen? Was fällt Ihnen ein, Fräulein Mary? Wie kommen Sie darauf? Wohin wollen Sie?“

„Viele Fragen mit einem Male, Tinehen,“ sagte Herr Schöne, „und wie das Fräulein da vor uns steht, sieht sie aus, als hätte sie nicht Luft, auch nur eine einzige davon zu beantworten.“

Vielleicht ohne seinen Willen hatte er die Worte in einem Tone gesprochen, aus welchem eine gewisse Gereiztheitklang. Mary enigang das nicht, und sie fühlte sich recht schmerzlich dadurch berührt. Mit einer Hand die des Wirthes, mit der andern die der Wirthin ergreifend, bat sie mit weicher, zum Herzen dringender Stimme: „Zürnen Sie mir nicht, halten Sie mich nicht für undankbar; wie gern, wie gern schüttete ich Ihnen mein bekümmertes Herz aus.“

stehen sei in Vorbereitung. Die Nachricht über den Zusammenstoß leidet an großer Unklarheit. Bisher war bekannt, daß ein Kampf zwischen Russen und Afghanen stattgefunden, in dem Erstere unterlagen. Bestätigt sich obige Meldung, so sind die Afghanen dann auf Chinesen gestoßen, die gleichfalls geschlagen wurden. Es würde sich hieraus das Bestreben der Afghanen ergeben, dieses Gebiet, in welchem sich die Truppen dreier Nationen plötzlich zusammenfinden, gänzlich für sich in Anspruch zu nehmen. Sollte China wirklich wegen des russischen Einmarsches in Petersburg reclamiert haben, würde dies in England mit hoher Begeisterung aufgenommen werden, dessen Bemühungen seit vorigem Jahre darauf gerichtet waren, China wegen der Pamirfrage zum Vorgehen zu bewegen.

Aus Tanager wird gemeldet: Die Besprechung der Coniula verlief resultatlos. Spanien verhielt sich ablehnend gegen ein gemeinsames Vorgehen. Der französische Consul weigerte sich, der Besprechung beizuwohnen. Man erwartet, daß die englische Regierung im Einverständnis mit dem Dreibunde Vorschläge machen werde. Das Project einer Conferenz ist jedoch in Folge der Haltung Frankreichs aufgegeben.

Dem „Neuerlichen Bureau“ wird aus Simla gemeldet: Auf den Vorschlag der indischen Regierung, eine Commission zur Besprechung der Lage nach Afghanistan zu senden, antwortete der Emir, obwohl er eine solche Commission längst gewünscht, könne er Zeit und Ort der Zusammenkunft nicht bestimmen, da er gegenwärtig durch den Aufstand der Gazaras vollaus in Anspruch genommen sei.

Der französisch-belgische Zwischenfall.

Brüssel, 13. August.

In der belgischen Presse wirft man jetzt der französischen Regierung offen eine mala fides bei ihrem Vorgehen gegen den freien Congostaat vor, und dieser Vorwurf erscheint allerdings kaum ganz ungerechtfertigt, wenn man die folgenden Thatsachen in Betracht zieht. Im Anfang dieses Jahres berührte man sich in Frankreich mit einem Male darüber, daß die Agenten des Congostaates im Districte des Ubanghi Stationen gründeten, obwohl man dort, d. h. in Frankreich, nach dem offenen Geständnisse der Franzosen seit mehr als drei Jahren wußte, daß die Belgier von Gele und Nogat von jenem Gebiete friedlich Besitz ergriffen hatten. Die Franzosen schickten daher nacheinander im Januar v. J. gleichfalls Agenten nach diesem Gebiete, und als der Congostaat begreiflicher Weise hiergegen protestirte, beantwortete Frankreich diesen Protest mit der Absendung der Expedition Riotor.

Daraufhin schlug der Congostaat in Gemäßheit des Berliner Tractats die Einberufung einer internationalen Commission in Paris vor, welche den Streitfall schlichten sollte, aber Frankreich wies diesen Vorschlag rundweg zurück und verlangte einfach die Räumung des Gebietes des Ubanghi. Das war im März; im folgenden Monate schickte nunmehr König Leopold seinen Minister des Auswärtigen nach Paris mit der formellen Weisung, einen Vermittler in Vorschlag zu bringen. Herr Ribot meinte indessen, ein directes Arrangement wäre ihm erwünschter; er bezeichnete daher zwei seiner Beamten, welche die Verhandlungen mit dem Vertreter des Congostaates führen sollten. Es wäre damals jedenfalls ein Einvernehmen erzielt worden, wenn nicht französische Unterhändler in letzter Stunde für das Nachgeben Frankreichs noch eine besondere „Entschädigung“ in Ländereien am unteren Congo gefordert hätten. Darauf wollte der Congostaat nicht eingehen, und die Verhandlungen hierüber zogen sich bis zum 15. Juli in die Länge, an welchem Tage die Delegirten, da sie zu einem Einverständnis nicht gelangen konnten, ihre Bemühungen definitiv aufgaben.

Da mit einem Male traf die Nachricht von der Ermordung des französischen Reisenden de Boumeypac ein, und nunmehr hieß es plötzlich in Frankreich: jetzt ist der richtige Zeitpunkt gekommen, um ein Ultimatum zu stellen und einfach kategorisch die Räumung des ganzen streitigen Gebietes zu verlangen. Ein neues Anerbieten des Königs Leopold, die Angelegenheit einem Schiedsrichter zu unterbreiten, wurde sofort abgelehnt; die Franzosen fordern auch heute noch eine unbedingte Unterwerfung des Souveräns des freien Congostaates gegenüber ihren Präntationen, die sie freilich für ihr gutes Recht erklären. Nach den geschlossenen Verträgen gehöre nämlich ihnen alles Land bis zum 4. Breitengrade, also auch das Gebiet des Ubanghi, und es sei daher absolut überflüssig, Angesichts einer solchen klaren Bestimmung einen Schiedsrichter anzurufen, dagegen erblicken die belgischen Väter in diesem Vorgehen einen offenen und mala fides unternehmenen Versuch zu einer eventuellen Vergewaltigung des Congostaates.

„Thun Sie es, Fräulein Mary, Sie dürfen uns vertrauen,“ redete jetzt Schöne zu; „ich sehe es Ihnen an, Sie erliegen unter der Last.“
 Mary schwieg; ihr Auge heftete sich auf das Fenster, das die Aussicht auf die bereiten Bäume des Thiergartens bot, denn dem Regen war in der Nacht ein leichter Frost gefolgt; ihre Brust hob und senkte sich wie im Fieber, hörbar ging ihr Athem, sie kämpfte sichlich sehr schwer mit sich. Endlich schüttelte sie den Kopf, ließ die Arme schlaff herabfallen und seufzte: „Ich kann nicht! Ich darf nicht!“

Schöne runzelte die Stirn und wandte sich ab; seine Frau aber die neugieriger und bei aller Vortrefflichkeit doch weniger feinfühlig war als er, ließ sich so leicht nicht abweisen, sondern fragte: „Sie wollen uns nicht einmal sagen, wohin Sie wollen?“

„Weit, weit über's Meer,“ antwortete Mary.

„Wieder nach Amerika?“

Das junge Mädchen machte eine Bewegung mit dem Kopfe, die man ebenförmig für eine Bejahung wie für eine Verneinung halten konnte.

„Sie sind aber noch gar nicht hergestellt, um eine so weite Reise zu unternehmen,“ fuhr Frau Schöne fort.

„Doch, doch, ich fühle mich ganz kräftig, und wenn es selbst nicht der Fall wäre, es muß sein.“

„Sprechen Sie doch wenigstens erst mit dem Herrn Sanitätsrath —“
 „Nein!“ unterbrach sie Mary erschrocken und ergriff sie beim Arm, als fürchte sie, die Frau könne auf der Stelle hinauslaufen und den Arzt herbeiholen. „Er darf nichts von meiner Abreise erfahren; Niemand, Niemand außer Ihnen beiden darf darum wissen!“

„Aber Fräulein Mary!“ riefen beide Ehegatten verwundert und erschrocken.

„In Thränen ausbrechend, warf sich das junge Mädchen Frau Schöne in die Arme. „Helfen Sie mir, helfen Sie mir!“ bat sie leidenschaftlich. „Ich muß fort, ganz heimlich, heute noch! O, ich weiß wohl, daß ich viel, sehr viel von Ihnen verlange,“ fuhr sie in steigender Erregung fort, „ich kann Ihnen nicht sagen, wohin ich gehe, kann Ihnen so wenig sagen, was mich von hier fortreibt, wie was mich herbeibringt hat, und dennoch fordere ich Bestand und Vertrauen von Ihnen. O, glauben Sie mir, hinter meinem Schweigen birgt sich kein Verbrechen, sondern nur ein schweres Unglück, dessen ganzen Umfang ich noch nicht einmal übersehen kann! Helfen Sie mir, daß ich heute noch in aller Stille von ihr fortomme; viel, ach, gar zu viel kostbare Zeit ist schon verloren gegangen!“

Sie bat so eindringlich, ihre Angst und ihr Schmerz waren so rührend, daß der weichenmüthigen Frau Ernestine bereits die hellen Thränen über die vollen Waden liefen. Aber auch Herr Schöne war bewegt. Aus Mary's Rede ging hervor, daß sie sich für verfolgt hielt. Fürchtete sie von neuem die Wälderhand, der sie beinahe schon zum Opfer gefallen war? Er dachte jetzt auch wieder an den Fremden, der nach dem jungen Mädchen geforscht hatte, und den er glaubte, im Dunkeln um das Haus schleichen gesehen zu haben. Aber warum sagte sie das nicht? Warum stellte sie sich nicht unter den Schutz der Geheke?

(Fortsetzung folgt.)

Mit Recht bemerken sie nämlich, daß nach den bestehenden Abmachungen die Grenzen nicht durch den 4. Breitengrad allein, sondern durch diesen und den Lauf des Ubanghi bestimmt würden, und da nun gerade die letzte Bestimmung die Veranlassung zu der bestehenden Meinungsverschiedenheit geliefert hätte, so müßte man aus der principellen Abtheilung jedes Schiedsgerichtes von Seiten der Franzosen darauf schließen, daß sie geonnen seien, sich mehr auf ihre brutale Uebermacht, als auf ein billiges und objectives Urtheil zu verlassen.

So steht gegenwärtig diese Angelegenheit, deren weitere Entwicklung das größte Interesse verdient. Die Congoregierung scheint entschlossen zu sein, an ihrem guten Rechte festzuhalten und gutwillig vor der einseitigen Auffassung der Franzosen nicht zurückzweichen, die Letzteren aber werden, sofern sie nicht doch noch in letzter Stunde das Schiedsgericht acceptiren, entweder ihre Ansprüche fallen lassen oder zur offenen Gewalt übergehen müssen. Jenes würde einer kleinen Schloppe so ähnlich sehen wie ein Ei dem anderen, dieses aber könnte unter Umständen recht gefährliche Folgen nach sich ziehen, welche man sich denn auch in Frankreich wohl nochmals reiflich überlegen wird, bevor man zum Neufesten zu schreiten gedenkt.

Die Katastrophe von Groot-Sangir.

Aus Menado auf der Insel Celebes wird über die entsetzliche vulcanische Katastrophe, welche die Insel Groot-Sangir zerstört hat, Folgendes geschrieben:

In der Provinz Menado fand eine gewaltige Katastrophe statt, die überall ungeheures Aufsehen erregt haben wird. Da ich einer der wenigen Europäer bin, die kurz darauf an Ort und Stelle waren, kann ich darüber ziemlich genau und authentisch berichten.

Am 7. Juni Abends, einem Dienstag, hörten wir in Menado plötzlich einen Knall wie von einem schweren Geschuß, der sich mehrmals wiederholte, zuerst kurz aufeinander, dann mit längeren Zwischenpausen. Der erste Knall wurde um 7 1/2 Uhr gehört, der letzte um 7 3/8 Uhr. In Menado sah man in nördlicher Richtung gegen 7 Uhr eine hohe Feuerfäule emporsteigen, doch nur kurze Zeit blieb diese sichtbar. Sofort dachte man an eine vulcanische Eruption und mietete der Regierungsbeamte das eben anliegende englische Schiff „Hecuba“, um nach dem Schauplatz der Katastrophe zu fahren und nach dem Anlaß derselben zu forschen. Am nächsten Morgen lief das Schiff aus. An Bord befanden sich der diensthabende Controlleur von Menado, sowie mehrere freiwillige Begleiter, darunter der Schreiber dieser Zeilen, ferner ein eingeborener Arzt und inländische Beamten. Abends gegen acht Uhr kam man an der Insel Tagulandang an, auf welcher ein Vulkan liegt, der vor fünfzehn Jahren große Verwüstungen anrichtete. An diesem Vulkan und an der Insel bemerkte man nichts Besonderes, weswegen wir sofort weiter fuhrten nach der Insel Sangir, auf welcher ein in fortwährender Thätigkeit befindlicher Vulkan ist. Bevor wir nach dieser Insel kamen, dicht bei der Insel Talisei, die gerade außerhalb der Bai von Menado liegt, wurde uns bereits ein feiner Nschregen sämig.

Donnerstag Früh 5 Uhr kamen wir an die Insel Sangir und vernahmen da, daß auf der Insel Groot-Sangir wahrscheinlich eine Eruption des Vulcanus Gunung Awa („Ahsberg“) stattgefunden habe, da man in dieser Richtung eine Feuerfäule gesehen und Gerölle gehört hatte. Die Insel Sangir selbst war mit einer dünnen Nschlage bedeckt. Auf der Weiterfahrt kamen wir gegen 11 Uhr auf eine Insel südlich von Groot-Sangir, die 11 Meilen von Groot-Sangir entfernt ist. Gegen Norden konnte man nichts wahrnehmen, als eine dunkle, schwere Wolke und eine scharfe Abgrenzung des Horizonts. Nach einer Viertelstunde konnten wir mit Wüde Land unterscheiden. Ungefähr eine Stunde später dampften wir in die Bai von Taruna. Der Anblick, der sich uns nun bot, war grauenhaft. Die Taufende Cocosbäume die dem Lande sonst seinen Schmuck verliehen, ließen ihre Blätter schlaff nach dem Boden hängen. An verschiedenen Plätzen waren alle Bäume vollständig verschwunden. Ueber der ganzen Insel hing, so weit das Auge reichte, eine finstere Wolke, während man jeden Augenblick an verschiedenen Stellen schwere, weiße Rauchfäulen aufsteigen sah.

In Taruna stiegen wir an's Land und sahen nur noch die Ruinen des wohlhabenden Städtchens. Alles war mit einer sieben Centimeter dicken Schlamm- und Aschenschicht bedeckt; zahlreiche Häuser waren eingestürzt, nicht ein Gebäude unbeschädigt. Die Landschaft bot ein unbeschreiblich trostloses Bild. Zusammengefallene Häuser, einige davon eine formlose Masse bildend, umgeben von beschädigten entblätterten Bäumen und bedeckt von Schlamm und Bimssteinen. Wir vernahmen, daß der Controlleur von Taruna, Herr Hellwig, Morgens in einem Segelschiff abgereist war, um die nördliche Küste zu untersuchen. Die Panik unter der Bevölkerung muß, trotz des ruhigen unerschrockenen Benehmens des Controlleurs Hellwig, schrecklich geworden sein. Augenzugehen erzählten darüber Schredlichkeiten. Jeder flüchtete aus seinem Haus und ließ Alles im Stich; das Ziel der Flucht war das Dorf Bocek, das auf einer Anhöhe liegt. Alles war in Dunkel gehüllt und ein Schlammregen fiel, der zuletzt überging in Nsch- und Bimssteinregen. Bezüglich der Eruption vernahmen wir Folgendes:

Am 7. Juni Abends 6 Uhr 10 Minuten begann die Eruption, ohne daß die geringsten Anzeichen vorausgegangen waren. Das erste, was sich zeigte, war eine riesige Rauchfäule, begleitet von donnerndem Geräusch und Nschschlägen; darauf wurde es dunkel, zugleich fiel ein Schlamm- und Bimssteinregen, Alles von furchbarem Lärm und Feuer begleitet. Um 9 Uhr war der Höhepunkt erreicht, der Bimssteinregen nahm ab, jedoch der Nschregen nahm zu. Gegen 12 Uhr nahm auch der Nschregen ab, die Eruptionen wurden schwächer und folgten einander in größeren Zwischenpausen. Es herrschte damals völliger Mangel an Trinkwasser, da alle Brunnen und Flüsse voll Schlamm waren. Als wir nach Taruna kamen, war es dort noch ebenso. Unter den ganz zerstörten Gebäuden befinden sich zwei Regierungsgebäude. Am nächsten Morgen (8. Juni) kamen die ersten Flüchtlinge in Taruna an, theils zu Lande, theils zu Wasser. Es zeigte sich, daß auch die Bevölkerung von Mala sehr durch einen Feuerstrom gelitten hatte. Die Zahl der Todten war noch unbekannt, doch mehr als 20 Leichen waren bereits auf dem Wege und in verbrannten Häusern gefunden worden, während verschiedene Personen, besonders Frauen und Kinder, vermißt wurden und die See ununterbrochen Leichen an's Land spülte. Die Anpflanzen waren überall vernichtet. Von Randar, Sawang und Tabutan waren damals noch keine Berichte eingelaufen. Bezüglich des augenblicklichen Zustandes ist zu melden, daß die Ernte vollständig vernichtet ist. Der Handel in Taruna stand ganz still. Nachdem der Controlleur von Taruna Donnerstag Abend, den 9. Juni, an Bord gekommen war, reisten wir den nächsten Morgen ab, um längs der Küste Reis und Salz an die hungernde Bevölkerung zu vertheilen. Vom Controlleur vernahmen wir, daß er bei Randar Leichen treiben sah, die, obwohl von Eingeborenen, ganz weiß gekocht waren. Auf unserer Fahrt längs der Küste sahen wir bald auf dem Land einen etwa 100 Meter breiten gelblichen Streifen, über welchen sich ein Feuerstrom vom Gipfel des Kraters aus in die See ergossen hatte. Ein kleines Dörfchen von zehn Häusern, das früher bestand, und ein Kokospalmden, alles war vollständig weggerafft.

Nur an der See lagen noch einige Ueberreste von Häusern. Die Küste bot bei unserer Weiterfahrt einen sehr traurigen Anblick. An vielen Punkten stand kein Baum mehr, Alles war kahl. An anderen Stellen sah man einzelne halberstorbene Baumstämme und die Bäume, die noch standen, waren entweder ohne Blätter oder diese hingen verfallend herunter. Alles war mit Nsch bedeckt. In Randar brachten wir Reis und Salz an's Land. In dieser Ansidelung sah es noch trauriger aus, als in Taruna. Während dort Alles mit Schlamm bedeckt war, war hier Alles begraben unter der Nsch. Die Landschaft erinnerte, in Folge der hellgrauen Nsch,

an eine Winterlandschaft nach einer Schlacht. Ueberall entwurzelte Bäume und zerstörte Häuser. In zwei Flüssen bewegte sich eine dicke, schlammige Masse. Die von uns gefundenen Bimssteine waren größer, als die in Taruna. Wir besuchten vier Verwundete, die auf ihrer Flucht nach dem Dorf durch einen glühenden Schlammregen überfallen worden waren. Einer von ihnen sah ganz erbärmlich aus. Sein Gesicht war beinahe ganz verbrannt, während in den Brandwunden noch viel Schlamm war. Arme und Beine waren bedeckt mit schweren Brandwunden. In dem Häuschen, in welchem die Verwundeten lagen, roch es nach verbranntem Fleisch. Als wir längs der Küste nach Randar fuhren, trieb eine mächtige Leiche dahin, und sah ich mit dem Fernrohr Leichen am Strande liegen. Vor Randar und längs der ganzen Küste trieben starke Baumstämme auf der See umher. Der Gipfel des Vulcanus ist noch immer von einer schweren, dunklen Wolke umgeben und die Luft ist voll Nsch, so daß die Landschaft ein unheimliches Aussehen hat.

Mittags um 12 Uhr kamen wir in Sawang an. Auch hier war Alles zerstört. Da in der Nähe der Lauf des Feuerstroms sichtbar war, begab ich mich in Begleitung eines Reisegenossen und fünfzehn Eingeborener längs der Küste dahin. Bei meiner Ankunft wurde ich unwohl in Folge des starken Leichengeruchs. Einer unserer eingeborenen Begleiter theilte uns mit, daß hier früher sieben Häuser standen. Häuser und Menschen waren verschwunden und man konnte nur annehmen, daß die Leichen unter der Nsch lagen. Beim Weitergehen hatten wir einen großartigen und zugleich traurigen Blick auf eine colossale Ebene, die sich ausbreitet bis zum Fuße des Vulcanus. Dort waren ebenfalls alle Pflanzen vernichtet. Wir sahen nur einige entwurzelte Cocosbäume und verbotene Reste, während über der Ebene ein gelblicher Nebel hing. Der Boden war wie mit schmutzigem Schnee bedeckt. Auf unsere Frage, ob sie den Feuerstrom gesehen, antworteten zwei Eingeborene bejahend. Auf unser Ersuchen, zu beschreiben, was sie gesehen hatten, sagte einer von ihnen, daß es ein Kali api (Feuerstrom) war; wenn es Wasser war, sagte er, so war es flammendes Wasser. Um die fürchterliche Kraft dieses Wasserstroms zu veranschaulichen, berichtete ich noch Folgendes: Wie an den meisten Stellen war der Strom auch hier dem Lauf eines Flusses gefolgt. Das Bett desselben war vor der Eruption etwa 2 Meter breit und 2 Fuß tief, nach der Katastrophe war es aber gut 100 Meter breit und 2 Fuß tief. Darin fanden wir Bimssteine, die ungefähr 70 Cm. im Durchmesser hatten. Als wir eine kleine Strecke mit gelaufen waren, stieg plötzlich in einer Entfernung von etwa 500 Meter eine schwere, weiße Rauchfäule aus dem Boden auf. Unsere inländischen Begleiter ergriffen nun sofort voll Angst das Hafenpanier.

Von Sawang gingen wir nach Tabutan. Nachdem wir die nördliche Spitze der Insel umfahren hatten, sahen wir wieder eine große Ebene, die ganz kahl war. In Tabutan selbst war die Zerstörung nicht so stark, obwohl auch hier viele Häuser eingestürzt waren. Am nächsten Morgen kam das Regierungsschiff „Bemeew“ von Ternate, wo man die Eruption ebenfalls gehört hatte. Das Schiff wurde durch den Residenten nach Sangir geschickt. Hierauf kehrten wir auf der „Hecuba“ nach Menado zurück.

Wie viel Menschen ihr Leben bei dieser Katastrophe verloren haben, ist unmöglich, anzugeben, da gerade die Reiseroute war. Die Reisfelder liegen alle im Gebirge und die Leute begeben sich um diese Zeit etwa für einen Monat dahin. Von all' diesen Leuten hörte man nichts, und sie sind wahrscheinlich Alle umgekommen. Die Wege, die erst vor kurzem angelegt worden waren, sind wahrscheinlich zerstört. Man kann mit Sicherheit sagen, daß mindestens 25 Jahre vergehen werden, bis die Insel wieder in ihrem früheren Culturzustand sein wird. Die Einwohner brauchen lange Jahre, bevor sie sich von diesem Schlag erholen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 17. August.

— (Die Vereinstage.) Die Reihe der diesjährigen, in hiesiger Stadt abgehaltenen Vereinsversammlungen eröffnete am 14. d. der Gustav Adolf-Verein. Um 7 Uhr Morgens ver kündete ein Choral vom Thurm der Pfarrkirche den Beginn des Festtages; halb 10 Uhr setzte sich unter feierlichem Glockengeläute der Festzug vom Haus der Landeskirche zur Kirche in Bewegung, wo nach Absingung eines Kirchenliedes ein Bibeltext gelesen wurde. Nach der vom Hermannstädter Musikverein aufgeführten Kirchencantate F. v. Bella's: „Wende Dich zu uns, o Herr!“ befiel Pfarrer Gustav Kinn von Deutsch-Wepling die Kanzel und hielt über das Thema: „Seid vollkommen, wie Euer Vater im Himmel vollkommen ist“ die Festpredigt. Mit der Absingung des Lutherliedes: „Ein feste Burg ist unser Gott“ fand der Gottesdienst seinen Abschluß.

Nach einer halbstündigen Pause eröffnete Bischof Dr. G. D. Teutsch mit Gebet und Rede die 28. Hauptversammlung des siebenbürgischen Vereines der Gustav Adolf-Stiftung, die nach Beendigung der üblichen Formalien — bios der Medialischer Zweigverein war nicht vertreten — als constituirter erklärt wurde. Superintendentialvicar Dr. Fr. Müller entbot der Versammlung Gruß und Segenswünsche des Leipziger Centralvorstandes, worauf der vorstehende Bischof den Dank des Vereines aussprach. Auch eine telegraphische Begrüßung des Directors der Wielsiger Staats-Realschule, Dr. Karl Reissenberger, aus dem „Glocknerhause“ wurde mit Hochrufen zur Kenntniß genommen. Der hierauf vom Schriftführer Professor Wilhelm Weiß vorgelegene Liste der Unterstüzungen im Hauptvereinsgebiet für 1891/92 ist zu entnehmen, daß an 44 Gemeinden 11.542 fl. 17 fr. verliehen worden sind, um 1458 fl. 73 fr. mehr, als im Vorjahre. Die höchsten Unterstüzungen erhielten die Gemeinden Deutsch-Wepling und Mönchschorf. Dem Bericht über die Thätigkeit des siebenbürgischen Hauptvereines zufolge betrug dessen Mitgliederzahl 1891/92 über 53.000, das Ergebnis der Sammlung 4162 fl. 33 fr. Von den Personalien hervorzuheben ist die Erwählung des Superintendentialvicars Dr. Friedrich Müller in den Leipziger Centralvorstand an Stelle des aus dem Vorstand saksungsgemäß ausgeschiedenen Mitgliedes, des Bischofs Dr. G. D. Teutsch, dessen sofortige Wiederwahl im Sinne der Statuten nicht zulässig war, ferner der Heimgang der verdienten langjährigen Vereinsmitglieder, des Probanten Gustav Schuster, Gymnasialdirectors Moriz Guitt und des Pfarrers Franz Karl Heinrich. Pfarrer Ernst Thullner aus Dobring berichtete Namens der Rechnungs-Prüfungscommission, daß diese die Jahresrechnung des Vereines geprüft und mängelfrei befunden habe. Dem Antrag gemäß wurde dem Caffer mit dem Ausdruck des Dankes für seine Wüthenhaltung das Absolutorium ertheilt. Die Schlußfassung über die zu verwendende Jahres-einnahme erfolgt ganz conform der Vorlage des Hauptvorstandes. Danach erhielten Unterstüzungen für das Vereinsjahr 1891/92 folgende Gemeinden: Aus dem 1. Drittheile im Betrage von 930 fl. 58 fr.: Bonnesdorf, für die Kirchenbau-schuld, und Nsch (Medialischer Kirchenbezirk), für kirchliche Schulden, je 25 fl., Deutsch-Wepling, für die Kirchenbau-schuld 45 fl. 48 fr., Donnermarkt, Dunesdorf, beide für kirchliche Schulden, und Durles, für die Schulbau-schuld, je 25 fl., Engenthal, für kirchliche Bauten 30 fl., Felern, zur Schuldentilgung, Fred, zur Kirchengeneinrichtung, und Gieshübel, zur Schuldentilgung, je 25 fl., Groß-Schogen, zum Schulbau 30 fl., Habab, zum Kirchenbau, und Jakobsdorf (Wielsiger Kirchenbezirk), für kirchliche Schulden, je 25 fl., Johannisdorf, zum Kirchenbau 30 fl., Kalksdorf, zur Schulweiterung, Kirieleis, zum Kirchenbau, Klein-Blasendorf, zum Kirchenbau, Klein-Schergied, zum Schulbau, Marpeb, zum Kirchenbau, Michelsberg für kirchliche Bauten, Michelsdorf, (Hermannstädter Kirchenbezirk), für kirchliche Schulden, je 25 fl., Mönchschorf, zum Kirchenbau 30 fl., Nieder-Eidisch, für die Kirchenbau-schuld 25 fl., Petersdorf (Scheller Kirchen-

bezieht, zum Kirchenbau 30 fl., Buschendorf, zum Schulbau, und Rautbal, zum Pfarrhausbau, je 25 fl., Petersdorf, für Kirchenherstellung 30 fl., Hofsch, zur Schuldenentlastung, und Schmiegen, für kirchliche Schulden, je 25 fl., Scholtzen, zum Schulbau 30 fl., Seiburg, für die Kirchenbauschuld, Taterloch, für den Pfarrhausbau, und Waffid, zur Kircheneinrichtung, je 25 fl., Weingartkirchen, für kirchliche Bauten 25 fl.; — aus dem zweiten Drittheile im Betrage von 927 fl. 83 kr.: Ugram, für kirchliche Bedürfnisse 25 fl., Attendorf in Westfalen, zur Schuldenentlastung 30 fl., Wehr in Galizien, zum Kirchenbau 25 fl., Crajova in Rumänien, für die Schule, Debreczin, zu kirchlichen Zwecken, und Elversberg in Rheinprovinz, zu kirchlichen Bauten, je 30 fl., Feuerstein in Posen, für die Schulbauschuld 25 fl., Gelsenberg in Galizien, zum Schulbau 30 fl., Großvohas in Slavonien, für kirchliche Zwecke, Jakobeny in der Bukowina, zu kirchlichen Bauten und Karlsburg, zu kirchlichen Bedürfnissen, je 25 fl., Madrid in Spanien, zur Ausbreitung des Evangeliums, Marburg-Bettau in Steiermark, für kirchliche Bedürfnisse, und Merzig-Saarburg in Rheinprovinz, zum Kirchenbau, je 30 fl., Neudorf in Galizien, zum Pfarrhausbau 25 fl., Neumarkt (Maros-Basarhely), zu kirchlichen Bauten 30 fl., Petrozjens, zum Kirchenbau 37 fl. 83 kr., Ranijschan in Galizien, zu kirchlichen Bauten, Reichsheim in Galizien, zu kirchlichen Bauten, und Storochny in Galizien, zum Kirchenbau, je 25 fl., Torda, zu kirchlichen Bauten, Turmu-Severin in Rumänien, zu kirchlichen Zwecken, Ujron in Oesterreich-Schlesien, für die Schule, und Waldshut in Baden, zu kirchlichen Bauten, je 30 fl., für die evang. Schule in Oesterreich 50 fl., für die große Liebesgabe 150 fl., für die zwei, bei Aufteilung der Liebesgaben unterliegenden Gemeinden 50 fl. Der Ort der nächsten Hauptversammlung soll, da bisher von keiner Seite eine Einladung erfolgt ist, vom Hauptvorstand bestimmt werden. Die hierauf vorgenommene Ergänzung des Hauptvorstandes ergab die Wahl der Mitglieder Josef Gull, Franz Obert, Gustav Adolf Schullerus, Gustav Fr. Rinn und des Schriftführers und Cassiers Wilhelm Weiß. Zum Vertreter des Hauptvereins für die im September 1. z. abzuhaltende Generalversammlung des Hauptvereins der Gustav Adolf-Stiftung in Bremen wurde Bischof Dr. G. D. Teutsch gewählt. Nach Erledigung noch einiger Formalien schloß der Vorsitzer nach 1 Uhr Mittags die Versammlung mit einem Gebet.

Bei dem um 2 Uhr in der Restauration Bankiewicz stattgefundenen Festmahl erhob sich bei dem dritten Gang Bischof Dr. G. D. Teutsch zu einem Trinkspruch auf Allerhöchst Sr. k. u. k. apostolische Majestät. Landesbischofencurator Heinrich Kästner brachte ein Hoch aus auf die verantwortliche ungarische Regierung und insbesondere auf deren Haupt, den Minister-Präsidenten Grafen Julius Szapary. Dekan Wittichof feierte Professor Dr. Friede, Dekan G. Budaker prius die Verdienste der geistlichen Stadt Hermannstadt, Vicar Dr. Friedrich Müller brachte ein Hoch dem Frauenverein und den Frauen, den Müttern unserer Kinder und den Müttern einer besseren Zukunft, Pfarrer Michael Bell trank auf den Vicar Dr. Friedrich Müller, Vicar Dr. Müller auf den Bischof Dr. G. D. Teutsch, Landmann Johann Hegler aus Thalheim auf das Gedeihen des Landwirthschafts- und des Gustav Adolf-Vereins und der Männer, die an ihrer Spitze stehen, während Pfarrer G. A. Schullerus in humoristischer Weise die übliche Sammlung für den Deputationsfond einleitete, die den Betrag von 87 fl. ergab. Mit kurzem Schlußwort hob um 4 Uhr Nachmittags Bischof Teutsch das Festmahl auf.

Nachmittags fand die General-Versammlung des allgemeinen Frauenvereins in der evang. Pfarrkirche unter dem Vorsitze der Frau Bischof Wilhelmine Teutsch statt. 10 Ortsvereine waren durch 25 Abgeordnete vertreten. Der verlesene Jahresbericht gab ein ausführliches Bild über die so segensreiche Wirksamkeit des Vereines. Neu an den allgemeinen Frauenverein haben sich angeschlossen die Ortsvereine in Zeppling und Zalmesf. Auch eine Anzahl anderer Vereine hat ihre Satzungen der Regierung vorgelegt und hängt deren Erledigung nur von formellen, jetzt schon beseitigten Hindernissen ab. Die Mitgliederbeiträge in sämtlichen Ortsvereinen betragen 12.479 fl. von diesen wurden an den Hauptverein abgeführt 316 fl. Dem Ortsverein in Bistritz hat die Guld Sr. Majestät 200 fl. gespendet. Dankbar gedachte der Jahresbericht auch des Stadtpfarrers von Bukarest Dr. E. Jilisch, welcher bisher seine reiche Begabung in den Dienst des Frauenvereins gestellt hatte. Der Verlesung des Jahresberichts folgte die Beschlusfassung über die Verwendung der Jahreseinnahmen. 150 fl. wurden zur Bekleidung armer Kinder, 100 fl. zur Förderung der Ausbildung von Krankenpflegerinnen auf dem Lande bestimmt, während die Verfügung über den Rest späterer Entscheidung des Ausschusses vorbehalten wurde. Da die Vorsitzerin Frau Bischof Teutsch erklärte, ihre Stelle als Gesundheitsrathin nicht länger bekleiden zu können, wurde ihr der Dank der Versammlung für ihre bisherige Mithewaltung votirt und an ihre Stelle Fr. Charlotte v. Dietrich gewählt, die hiedurch erledigte Stelle der stellvertretenden Vorsitzerin erhielt Frau Friedrike Reiffenberger, zum Ausschussmitglied wurde Frau Bischof Wilhelmine Teutsch und zum Ersatzmitglied Frau Rathilde Gebel gewählt.

Zum Schluß legte Vicar Dr. Müller seine Ansichten über die Einrichtung der Krankenpflege auf dem Lande auseinander und Stadtpfarrer Budaker machte Mittheilungen über das Referat des Stadtpfarrers Obert, welches den gleichen Gegenstand behandelte.

(Todesfälle.) Johann Morgen, k. ung. Post-Unterbeamter i. P., ist am 15. d. im Alter von 71 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet heute um 4 Uhr Nachmittags auf dem ev. Friedhofe statt. — Susanna Kováts geb. Haró, Binzigiebers-Witwe, ist am 15. d. im Alter von 58 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet heute um 3 Uhr Nachmittags auf der Kapelle am ev. Friedhofe statt.

(Die letzte Eldpataker Curliste) weist 369 Parteien mit 1034 Personen (darunter 822 Tounissen) aus.

(Die Einweihung der neuerbauten evang.-reform. Kirche in Kronstadt) hat, wie die „Kronstädter Zeitung“ berichtet, am 14. d. in erhabend festlicher Weise stattgefunden. Die Kirche, deren Außerer ein schöner und sehr gefälliger Eindruck macht, imponirt im Innern durch geschmackvoll würdige Einfachheit. Der Festgottesdienst nahm folgenden Verlauf: Nach vorausgegangenem gemeinsamen Gesang und Musik wurde vom Dekanten B. Bagoni das Weihegebet gesprochen, dem abermaliger Gemeindegang folgte, worauf Dekan Gerhard Szah die Festpredigt hielt, er eine Stelle aus den Psalmen Davids unterlegt war. Es folgte wieder Gesang der Gemeinde darauf der eigentliche Festact, die Weihe der Kirche durch den Bischof D. Szah. In der Weiherede, die ebenso wie die Festpredigt in anerkenntlich liberalen Sinne gehalten war, betonte der Bischof unter Anderem auch den Umstand, daß von Kronstadt aus die Bewegung der Reformation durch den großen Schüler Luthers, Johannes Honterus in Fluß gerathen sei. Nach dem Act der Weihe wurde eine Taufe durch den Pfarrer M. Ben vollzogen und darauf das h. Abendmahl von den Pfarrern A. Ritz und A. Nagy gereicht. Ein Schlußgebet vom Pfarrer J. Molnar und Gesang schloß die schöne und ergreifende Feier ab. Abends fand im Hotel „Nr. 1“ ein vom ung.-evang. Frauenwohlthätigkeitsverein veranstalteter musikalischer Abend statt, bei dem sämtliche Chöre und Solovorträge vorzüglich zu Gehör gebracht wurden und den lebhaftesten Beifall fanden. Ein animirter Tanz schloß den Festtag ab.

(Wanderversammlung der ungarischen Aerzte und Naturforscher in Kronstadt.) Die Institution der Wanderversammlung ungarischer Aerzte und Naturforscher hat ihrem Verufe, die medicinischen und Naturwissenschaften im Vaterlande zu pflegen und zu verbreiten, unsere Aerzte und Naturforscher social zu vereinigen, stets in lobenswerther Weise entsprochen. Sie hat zu manchen Institutionen, welche die öffentliche Gesundheitspflege heben, und zu solchen, welche der Verbreitung der Naturwissenschaften dienen, den ersten Impuls gegeben. Dem

Feuerifer ihrer einstigen Leiter verdanken die kön. naturwissenschaftliche, die archäologische, die geologische Gesellschaft ihre Entstehung und anfängliche Entwicklung. Das erste Streben des in Budapest ständigen Central-ausschusses, die vielseitigen Zwecke der Wanderversammlungen zu fördern, hat das Resultat gehabt, daß sich die Wanderversammlungen der letzten Jahre in wissenschaftlicher Beziehung mit welcher Institution immer im Vaterlande, welche ähnliche Zwecke verfolgt, messen können. Und wenn die Versammlung in Tatrafüred und Großwarden ob der Anzahl und Gebiegenheit der dort gehaltenen wissenschaftlichen Vorträge, sowie der die Wissenschaft fördernden Darbietungen allen berechtigten Erwartungen entsprechen hat, so kann mit Recht erwartet werden, daß die Wanderversammlung, welche in Kronstadt vom 22. bis zum 25. d. M. abgehalten wird, alle Teilnehmer befriedigen, vielleicht auch ihre letzten Vorgänger überflügeln wird. Nicht weniger als 130 Vorträge aus allen Gebieten der Medicin, der Naturwissenschaften und Sociologie werden Zeugniß ablegen für das wissenschaftliche Streben unserer Aerzte und Naturforscher, und populär-wissenschaftliche Soirées und Vorträge werden Nichtschwämmern Interessantes und Belebendes aus den Naturwissenschaften bieten. Die lobenswerthe Thätigkeit der Localcommission in Kronstadt, welche bemüht ist, den Mitgliedern der Versammlung den Aufenthalt in dem von der Natur so sehr begünstigten südöstlichen Theile uneres Vaterlandes zu einem angenehmen zu machen, wird allem Anscheine nach vom besten Resultat begleitet sein. Es steht zu erwarten, daß die Wanderversammlung in Kronstadt nebst ihrem Hauptzwecke, der Pflege und Verbreitung der Wissenschaft, auch dem Zwecke der Annäherung und Vereinigung der Bürger verschiedener Gebietsheile uneres Vaterlandes zu gemeinschaftlicher patriotischer Arbeit in befriedigendem Maße entsprechen wird.

(Sanitätsverhältnisse in der gemeinsamen Armee.) Die augenblicklichen sanitären Verhältnisse lenken die Aufmerksamkeit auch auf die Morbidität und die Todesfälle in der gemeinsamen Armee. Nach den vorliegenden amtlichen Berichten über die Sanitätsverhältnisse des ersten Halbjahres 1892 sind die Gesundheitsverhältnisse höchst unerfreuliche. Vom Präsenzstande war im ersten Halbjahr durchschnittlich jeder zweite erkrankt, nämlich 157.070 Personen. Von je hundert Erkrankten sind 79 genesen, 0,5 gestorben, 14 superarbitrirt und 6,5 noch mit Ende Juni in ärztlicher Behandlung. Nach der Häufigkeit des Auftretens sind die bemerkenswertheiten Krankheiten gewesen: Bronchialkatarrh in 17.580, Influenza in 8279, Magenkatarrh in 8217 Fällen, am seltensten kamen Blattern vor, nämlich in 29 Fällen. Die Territorialbezirke Ungarns reichen sich nach der Zahl der per Mille vorgekommenen Erkrankungen wie folgt aneinander: Temesvar 473, Raikau 465, Preßburg 438 und endlich Budapest 407 Erkrankungen. Die meisten Erkrankungen kamen in Ungarn im Januar vor. Für die Gesamtarmee war der Februar der ungesundeste Monat. Der gesundeste Monat war April. Der gesundeste Corpsbezirk in der ganzen Armee war der von Budapest, während Hermannstadt der ungesundeste war. Selbstmorde kamen in der Gesamtarmee innerhals des Halbjahres 198 vor, die meisten (48) im Mai, die wenigsten (24) im April.

(Doppelmord beim Kartenspielen.) Der unter dem Verdachte, die Eisenbahn-Arbeiter Brüder Jelenky ermordet zu haben, verhaftete Tagelöhner Michael Baló ist am 13. d. vor dem Budapester Untersuchungsrichter Josef Bano zu einem Geständnisse gebracht worden. Laut deselben handelt es sich nicht um einen Raubmord. Baló bekennt, er habe mit den Brüdern Jelenky die ganze Nacht Karten gespielt. Gegen Morgen sei er mit einem der Brüder in Streit gerathen und habe in seiner Wuth denselben mit einem zur Hand liegenden Hammer erschlagen. Um den Zeugen seiner That zu beseitigen, ermordete er dann auch den anderen Bruder und nahm das Geld der Weiben an sich.

(Ein Hotel in die Luft gesprengt.) Im Seebade Mariakert wurde das Hotel „Prinz Albert“ durch eine Dynamit-Explosion zerstört. Vier Gurgasse wurden schwer verunndet. Der Thäter ist verhaftet.

(Blutregulierung.) Vor einigen Tagen trafen in Raaka Ingenieure zusammen, die seitens Oesterreich-Ungarns und Serbiens entsendet wurden, um über die Fortsetzung der Regulierungsarbeiten auf der Drina von Raaka bis zur Mündung der Drina in die Save zu berathen. Es kam ein Uebereinkommen zu Stande, welchem zufolge Oesterreich-Ungarn die Durchführung dieser Arbeiten zu übernehmen und Serbien seinerseits den auf dasselbe entfallenden Theil der Kosten zu tragen hätte. Durch die Regulierung der bezeichneten kurzen Strecke sollen die auf derselben gegenwärtig den Verkehr von Dampfbooten entgegenstehenden Hindernisse beseitigt werden.

(Photographische Apparate für Dilettanten.) Wir empfehlen Allen, die für Photographie, diesen anregenden und von Jedermann leicht zu erlernenden Sport, Interesse haben, das seit 1854 bestehende Specialhaus photographischer Bedarfsartikel der Firma A. Koll, k. u. k. Hof-Lieferant, Wien, Luchlauben 9, und die Durchsicht ihrer illustrierten Preisliste, die auf Wunsch gratis versandt wird. (Siehe heutiges Inserat.)

(Ueber den Anzug der Schülerinnen.) Der Director der kön. Elisabethschule zu Berlin, Professor Dr. Stefan Böhldt, schreibt in dem jüngsten Jahresberichte der Anstalt: Es ist wünschenswerth, daß die Schülerinnen aller Classen in möglichst einfachem und bequemem Anzug zur Schule kommen. Fuß, Schmuckgegenstände und auffallend moderne Trachten gehören nicht in die Schule. Sie reizen zu Vergleichen, zum neidischen Betrachten und fördern die Eitelkeit und Oberflächlichkeit des Urtheils. Es ist leider vorgekommen, daß eine Schülerin zweimal im Unterricht ohnmächtig wurde, weil sie zu fest geschnürt war, und daß Anderen aus ähnlichem Grunde manche Turnübungen unmöglich oder doch beschwerlich wurden.

(Ein verhafteter Consul.) Der in Kopenhagen verhaftete amerikanische Consul Nyder hat seine Schwindelien eingestanden. Er bezahlte kleine Erbschaften nur zur Hälfte aus, ließ aber die Erben ihre Namen auf weißes Papier schreiben und schrieb dann die ganze Summe auf die Quittung. Nyder besitzt eine Million Gulden an Vermögen.

(Madame Apparuti) welche in der letzten Zeit in Paris wegen des bekannten Millionenschwindels mit angeblichen Teilettenlieferungen für die Czarin viel von sich reden machte, wurde in Petersburg verhaftet und ist dafelbst unmittelbar vor der Exortirung nach Paris plötzlich gestorben. Es ist viel Grund für die Annahme eines Selbstmordes durch Gift vorhanden.

(Das Urtheil nach neunzig Jahren.) Aus Rom, 6. d., wird geschrieben: „Anfangs dieses Jahrhunderts starb hier der Millionär Mandelli und hinterließ sein beträchtliches Vermögen theils Wohlthätigkeitsanstalten, theils gemeinnützigen Anstalten des Landes. Die Erben suchten jedoch das Testament an, indem sie behaupteten, der Verstorbene sei in den letzten Jahren nicht mehr zurechnungsfähig gewesen. Der Proceß wurde erst jetzt beendet und müssen die Wohlthätigkeitsanstalten den Palast Mandelli hier sammt einigen hunderttausend Lire und der Staat eine volle Million Lire sammt den Zinsen von 1830 an, an die Erben zurückstellen.“

(Interessantes Erinnerungsalbum.) Als einmahl der Herzog von Montpensier seiner Verlobten ein ihrer würdiges Geschenk machen wollte, bat er alle bedeutenden Dichter seiner Zeit um ein Sonett zu ihrem Ruhm und gab so Gelegenheit zu der heute noch berühmten Sonettensammlung „Julien's Galanzen“. Das freundliche Beispiel hat eine Fülle unserer Tage, die Infantin Maria von Spanien, Tochter der Königin Isabella und junge Gemahlin des Prinzen Louis Ferdinand von Baiern, in etwas veränderter Form nachgeahmt, indem sie zu ihrer Vermählung von allen europäischen Souveränen und Fürsten, die der Gotha'sche Almanach verzeichnet, Widmungssprüche und Stützen für ein

Erinnerungsalbum erbat und erhielt. So sammelten sich in dem Buch die Aufzeichnungen der „Edelsten aller Nationen“, die sonst oft mit scheelen Blicken aufeinander sehen und jede Kanone und Compagnie Soldaten einander neiden, hier aber einträchtig, alle im Dienste der unversehrten Kunst, nebeneinander wohnen. Den Ehrenplatz nimmt das Oberhaupt der katholischen Kirche, Pappst Leo XIII. ein. Der derzeitige Statthalter Christi ist bekanntlich ein ausgezeichnete Verksünfler, der sich schon häufig in der Sprache der alten Römer bewährt hat. Ein Versuch, das Gedicht des Pappstes in's Deutsche zu übersetzen, würde etwa ergeben:

Die Lichtbildnerkunst.
Wie herrlich gibst du wieder, mächtig's Bild,
Das frei erschuf der Sonne Strahlenküh,
Die seine Stru, die Flüge weich und mild,
Das süße Lächeln und der Augen Glüh.
Du größtes Wunder einer neuen Zeit!
Des Menschengeistes Ruhm! Selbst die Natur,
Wenn ihr sich auch Apelles' Farbe weibt,
Wirft wahrer nicht in lebendiger Klar.

So schreibt der höchste Priester der katholischen Christenheit in unseren Tagen; im Mittelalter wäre der Photograph, als mit dem Teufel im Bunde stehend, vielleicht verbrannt worden.

Der Kaiser-König von Oesterreich-Ungarn ist in dem Album mit einer Zeichnung aus seiner Jugend vertreten, die eine venezianische Straßenscene darstellt. Man sieht einen Preisridigateur mit seinen Instrumenten hantieren und um ihn eine Reihe von Husquarn, Soldaten, Türken und Seelente, die alle sehr lebendig erfasst sein sollen. Das Bild wurde von Franz Josef geschaffen, als er im Alter von 16 Jahren eine Reise durch Italien machte. Man hat nicht gehört, daß er seitdem die künstlerischen Fähigkeiten, deren deutliche Spuren in diesem Bilde zu finden sind, weiter genährt und ausgebildet hätte. Anders ist das bekanntlich beim deutschen Kaiser, der das von mütterlicher Seite ererbte Zeichentalent dauernd cultivirt. Auch Wilhelm II. ist in der Sammlung der Infantin Maria vertreten, und zwar seiner Vorliebe für das Meer entsprechend, mit mehreren Marinestudien. Der Gewährsmann der Review of Reviews, welche einen ausführlichen Bericht über jenes Album veröffentlicht, meint, der deutsche Kaiser müsse ausgezeichnete Lehrer gehabt haben, und hält es für unmöglich, in seinem Bilde auch nur die kleinste Incorectheit zu entdecken. Man sieht auf dem Bilde ein Panzergeschiff im Artilleriegefecht; eine Schaluppe hält sich in der vorgeschriebenen Entfernung, die Wellen sind ruhig und am Horizont steigt ein Berg mit Schneeglänzendem Gipfel auf.

Wenn wir von den anderen Gaben noch eine Aquarelle der Königin von Portugal, „Schmetterlinge“, von der Königin-Regentin von Spanien gemalt, und einen „Centauernkampf“ vom Prinzen Ernst von Meiningen erwähnen, so ist es klar, daß in diesem Album das Wort: „Die Kunst ist souverain“ eine neue und eigenartige Beleuchtung erfährt.

(Edison in Lebensgefahr.) Edison's elektrische Erzeugungscentrirungs-fabrik zu Dagen in Newjersey stürzte am 12. d. ein. Vier Arbeiter wurden getödtet, zwölf verletzt und das Leben Edison's selbst war gefährdet.

(Ein gescheiterter Dampfer.) Der Japandampfer „Guagawamaru“ scheiterte in der Höhe der Schozushima-Insel am 26. Juli während eines Orcans. Sechzig Personen ertranken, nur ein Matrose und ein Passagier wurden gerettet.

(Die gute Freundin.) „Gestern sah ich Ihre Freundin im Garten“, wendet sich Herr K. an eine junge Dame, „sie wußte nicht, daß ich sie beobachte, und ich konnte mich nicht satt sehen an ihren graziosen Bewegungen!“ — Darauf die Freundin achselzuckend: „Man ist nicht grazios, wenn man sich un beobachtet glaubt.“

(Der galante Commis.) In einem großen Stoffwaaren-geschäfte: „Junges Mädchen: „Was kostet der Stoff?“ — Commis (galant): „Einen Fuß pro Meter.“ — Junges Mädchen: „Schön. Bitte, geben Sie mir zehn Meter.“ — Commis: „Das macht zehn Rüsse.“ — Junges Mädchen (liebenswürdig): „Gewiß, Großmama bezahlt!“

Original-Telegramme.

Szentes, 16. August. Gegen den Wahlprüfbes in der Tappeer Wahl, Anton Albertenyi, hat der Obergespan des Csongrader Comitates die Untersuchung eingeleitet.

Berlin, 16. August. Der Justizminister zog die Beleidigungsklage gegen **Herr Marx** zurück. An Bischof wurden 35.000 Mark, für die übrigen geschädigten Juden in Kanten und Umgebung 150.000 Mark abgesetzt; die Sammlungen wurden hiemit geschlossen.

London, 16. August. Im Oberhause theilte Lord Salisbury mit, daß das Cabinet demissionirt hat, gleichzeitig erklärend, daß die Minister bis zur Ernennung der Nachfolger im Amte bleiben werden. Letzten Nachrichten zufolge erklärte Rosebery, das Ministerium des Auswärtigen zu übernehmen.

Belgrad, 16. August. Der Kriegsminister und der Minister des Innern reichten ihre Demission ein; in Folge dessen überreichte Minister-Präsident Pasic die Demission des gesammten Cabinets.

Petersburg, 16. August. In Nishni-Novgorod ist die Cholera in Abnahme.

Lehran, 16. August. Die Zahl der Cholera-Todesfälle nimmt täglich zu; gestern sind 300 Personen gestorben. Der Eisenbahnverkehr ist stillst.

Bombay, 16. August. Einem umlaufenden Gerüchte zufolge soll China das Bamiergebiet an Rußland verkauft haben.

Buffalo, 16. August. Die Weichensteller der Lake Erie und Veshigh Wally-Eisenbahn striken seit Samstag; dieselben bemächtigten sich der Weichen, trieben die Beamten zurück und zündeten mehrere Waggons an. Die Polizei bewacht die Depots.

New-York, 16. August. Die strikenden Eisenbahnarbeiter in Buffalo verbrannten 200 Waggons.

Marktbericht.

Hermannstadt, 16. August. Weizen, per Hektoliter, bester Qualität fl. 6.10, mittlerer fl. 5.80, mindester fl. 5.50, Galbrucht, bester, fl. 5.20, mittlerer fl. 4.90, mindester fl. 4.60, Korn, bester fl. 4.—, mittlerer fl. 3.80, mindester fl. 3.60, Gerste, bester fl. 3.60, mittlerer fl. 3.40, mindester fl. 3.20, Hafer, bester fl. 2.50, mittlerer fl. 2.20, mindester fl. 1.90, Kuturung fl. 3.90, Erdäpfel fl. 1.20, Wehl Nr. 0 per 100 Kilo fl. 15.60, Wehl Nr. 1 fl. 15.—, Wehl Nr. 3 fl. 14.—, Wehl Nr. 5 fl. 13.—, Erbsen, per Liter 12 kr., Linen 14 kr., Hülsen 7 kr., Girle 12 kr., Oeu, per 100 Kilo, gebundenes fl. 15.00, ungebundenes fl. 1.90, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.26, weiches fl. 2.—, Reizen, per Kilo 46 kr., Seife 30 kr., Rindfleisch 64—62 kr.

Fremden-Liste

Hotel **Neuridrer.** Albert Rubin, Agent, von Budapest; Ferdinand Roth, Kaufmann, von Schäßburg; Siegfried Sombel, Kaufmann, von Wien; Karl Theil, Kaufmann, von Bukarest.
Hotel **Welker.** Franz Bogler, Kaufmann von Nürnberg; Daniel Kartman, Kaufmann, von Medisch; Dr. Popa sammt Gattin, von Bica; Philipp Docolin, Pfarrer, von Ritesch; Johann Keiner; Leglas, von Schäßburg.

Des vorgelagerten Feiertages (Maria Himmelfahrt) wegen war die Budapest und Wiener Börse geschlossen.

N.-Z. 7743 1892.

[653] 2-2

Kundmachung.

Behufs Herstellung der gegen die Straußenburgasse gelegenen **Gartenmauer im hiesigen Franz Josephs-Spital** findet am **Mittwoch den 31. August 1892**, Vormittags 10 Uhr, in der Kanzlei des Franz Josephs-Spitals eine **licitations-Verhandlung** statt.

Die licitation ist eine mündliche, jedoch werden bis zum Beginn der mündlichen Verhandlung auch vor schriftlich instruierte, mit dem Badium von 30 fl. ö. W. versehen schriftliche Offerte angenommen.

Die Herstellungs-Kosten sind mit 635 fl. 66 fr. ö. W. veranschlagt.

Kosten-Voranschlag, sowie die näheren licitations-Bedingungen können täglich in den gewöhnlichen Amtsstunden in der Verwaltungs-Kanzlei des Franz Josephs-Spitals eingesehen werden.

Hermannstadt, am 11. August 1892.

Der Magistrat.

N.-Z. 643/1892.

[615] 3-3

Concurs.

Zur Befetzung der **Secretär-Stelle** beim **Archiv der Stadt Hermannstadt** und der **sächsischen Nation** wird hiemit **bis zum 31. August 1892**, 12 Uhr Mittags, der **Concurs** ausgeschrieben.

Der Archiv-Secretär hat den Archivar in allen auf die Beforgung, Verwaltung, Ordnung und wissenschaftliche Ausbarmachung des Archivs bezüglichen Arbeiten zu unterstützen.

Der Archiv-Secretär bezieht 900 fl. Gehalt, 100 fl. Quartiergeld und bei tadelloser Dienstleistung vier Quinquennalzulagen zu je 75 fl.

Bewerber um diese Stelle müssen ein Zeugnis über die abgelegte Fachprüfung aus Gelehrten vorlegen und den Nachweis entsprechender Kenntnisse aus dem Gebiete der historischen Hilfswissenschaften erbringen.

Die Anstellung erfolgt zunächst provisorisch auf ein Jahr, nach dessen Ablauf bei entsprechender Befähigung und Dienstleistung die bleibende Bestellung erfolgt.

Bewerbungs-Gesuche sind bei dem gefertigten Amte zu überreichen.

Hermannstadt, am 30. Juli 1892.

Vom Central-Amte der sächsischen Universität.

Aus dem Amtsblatte.

licitationen.

Am 25. August (auch unter dem Schlagschwerter) Fabrikanten der Freiherren Anton und Nepomuk Splényi in Panab. (Oftnaßer Bezirksgericht.)

Am 29. August bei der Finanz-Direction in Schäßburg Offert-Verhandlung wegen Erhebung der Tabakgroßtrafik in Neß.

Erledigungen.

Beim Mühlbacher Forstamte die Stellen zweier Forstwärter, eines Holzmagazin-Wärterers und 4 Forstfischere. Gesuche bis 31. August.

Kundmachungen.

Vom Karlsburger Gerichtshofe, daß der Concurs gegen Jakob Rozmann in Hivalmas aufgehoben wurde.

Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß Baronin Karolina Zeyner geb. Kral unter Curatel gestellt wurde.

Vom Gföhrerberger Gerichtshofe, daß Johann Ciele aus Rajon-Feltis, Maria Antal aus Gföhr-Ludnad, Johann Ambrus aus Rajon-Altis und Martin Nagy aus Gföhrerbüttel unter Curatel gestellt wurden.

Vom Kronstädter Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commission in Bäcksmart am 19. September statifindet.

Bei hochanständiger, evangelischer **Beamten-Witwe** in Wien finden junge **Mädchen** aus guter Familie

Pension und Unterricht

in deutscher und französischer Sprache, sowie im Schützenzeichnen, Kleidermachen und allen feinen Handarbeiten im Hause, von den betreffenden Fachern geprüften Lehrerinnen. Eltern bietet sich hier **beste Gelegenheit zur Confirmation** ihrer Töchter, falls diese zu Hause nicht vorhanden wäre; die Herren evangelischen Pfarren Dr. von Zimmermann und Dr. Johanny in Wien ertheilen auf Anfrage bereitwilligst jede Auskunft. Wegen Näherem beliebe man sich unter Chiffre „N. P. 2151“ an **Haasenstein & Vogler (Otto Maass)**, Wien, I., zu wenden.

PHOTOGR.
Apparate, Bedarfs-Artikel
A. MOLL
k. u. k. Hoflieferant
WIEN, Tuchlauben 9.
Gründung dieses Geschäftszweiges 1854.

Ein Lehrling

wird aufgenommen bei **Karl Schwarz, Spengler,** Hermannstadt.

Die Kachelöfen-Fabrik

der **Eperjeser Volksbank**

empfiehlt in reichhaltiger Auswahl ihre

Kachelöfen

in weiß, altdeutsch, hainois und Majolica, sowie Kamin-Ofen, Kamine, Ofen-Verkleidungen und Sparherde in bester Qualität von der einfachsten bis zur hocheleganten Ausführung zu billigen festgesetzten Preisen.

Die Erzeugnisse unserer Fabrik wurden bereits auf mehreren Ausstellungen mit Preis-Medailles, Diplomen und Belohnungsschreiben vom hohen kön. ung. Handelsministerium ausgezeichnet u. nehmen auf diesem Gebiete unter den heimischen Erzeugnissen unübertrefflich den ersten Rang ein.

Haupt-Niederlage:
Eperjes (Sároszer Comit.)
Musterbücher und Preiscontante auf Verlangen franco.

Mariazeller Magen-Tropfen

vortrefflich wirken bei Krankheiten des Magens, sind ein unentbehrliches altbekanntes Haus- und Volksmittel.

Merkmale, an welchen man Magenkrankheiten erkennt, sind: Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überdrückender Athem, Blähung, heftiges Aufstoßen, Sodbrennen, übermäßige Gallemproduction, Gelbsucht, Ebel und Erbrechen, Magenkrampf, Herzklopfen oder Verstopfung.

Auch bei Kopfweh, Heberaden des Magens mit Erbeln und Erbrechen, Wärmern, Leber- und Gallenleiden als bestfruchtbares Mittel erprobt.

Bei genannten Krankheiten haben sich die **Mariazeller Magen-Tropfen** seit vielen Jahren auf das Beste bewährt, was unzweifelhaft den wissenschaftlichen Beweisen, Preis & Nutzen beweist. Central-Vertrieb durch Apotheker Carl Frab, Premier (Wien). Man findet die Tropfen auch in jeder Apotheke zu verkaufen. Man wolle uns solche Briefe als nicht annehmen, auf deren Umschlag ein anderer Streifen mit dem Namen: „Rechnung die Selbstbehaltung“ ist klebt. Die Mariazeller Magen-Tropfen sind echt zu haben in:

Hermannstadt: Apoth. K. Müller, Apoth. Aug. Tentsch; Fogaras: Apoth. v. Pildner; in Mediasch: Apoth. Schuster; Schassburg: Folberth's Apoth. und Apoth. J. H. Weber.

[1013] 27-45

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der **Selbstbedeckung (Onanie)** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.

Lebe es Jeder, der an den **scheußlichen Folgen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen **retten jährlich Tausende vom sichern Tode**. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34**, sowie durch jede Buchhandlung.

[181] 17-36

Kereskedelmi tanintézet Nagyváradon.

A budapesti kereskedelmi akadémiával azonos berendezésű, egyenrangú és jogú kereskedelmi szakiskola.

Áll 3 évfolyamból. **Végzett tanulók** a tanintézet igazgatósága által első rangú árúzetekben, pénz-, biztosítási, forgalmi, iparvállalatoknál azonnal elhelyeztetnek s mint könyvelők, levelezők stb. **alkalmazást nyernek.**

Az 1889. évi védtörvény alapján **egyéves önkéntességi jogosultsággal** bírnak. Kiváló tanerők, kitünő berendezés, állami felügyelet biztosítékai a tanintézet sikeres működésének.

Évi értesítővel, prospekttekkel kívánatra készséggel szolgál s megkeresésekre szívesen válaszol.

Nagyvárad, 1892. július hóban

Propper N. János, igazgató.

[521] 8-10

Jury-Mitglied der **1885-er Landesausstellung.** **Gegründet 1884.** Besizer des goldenen Verdienst-Kreuzes mit der Krone und mehrerer Medaillen.

CARL LINGEL,
Erste ungar. Budapester Dampfrais, Drechsler- und Tischler-Galanteriewaren-Fabrik,
Budapest, VII., Rosengasse Nr. 4-6.

empfeht sich zur Anfertigung aller Sorten gelebter (Fräse-)Reifen, wie auch aller Gattungen Drechsler-Arbeiten für Möbel- und Gebände-Verzierungen, ferner erzeuge mit meinen **Vand-, Copier- und Formier-Zägen** die mannigfaltigsten Arbeiten; zugleich empfehle ich folgende Artikel eigener Erzeugung, von denen ich sowohl in meiner Fabrik, wie auch im Budapester Handelsmuseum im Stadtwaldchen stets Lager halte, und zwar:

- Alle Sorten Tische, Kleiderstöße, Kleidererden, Vurus-Säulen, Vorhängehalter (Carnissen), Schreib- und Zeichen-Seffel, Servier-Tassen, Staffeleien, Notenhalter, Gtageres, Spudnapfe, Regal und Angeln u. s. w.

Illustrirte Preislisten auf Verlangen gratis und franco. [355] 17-22

Wegen Räumung des Rathhauskellers

bis 30. September l. J.

verkauft Endesgefertigter:

Hektoliter	Jahrgang	unversteuert per Hektoliter	versteuert per 100 Liter	per 1 Liter
46	1891-er	24 fl.	31 fl.	36 fr.
60	1891-er I-ma	26 "	33 "	"
25	1889-er I-ma	60 "	68 "	80 "
45	1888-er	28 "	35 "	"
48	1886-er	31 "	38 "	44 "
18	1878-er	38 "	45 "	50 "
11	1872-er	43 "	50 "	"
15	1862-er	48 "	55 "	60 "
5 1/2	1890-er Dessertwein (Pinogris)	36 "	"	"

So auch empfehle ich meine übrigen

naturellen Weiss-Weine

im Ausschank per Liter à 36, 44, 50, 60 bis 80 fr.

Rothweine

im Ausschank per Liter à 36, 60 und 80 fr.

Weingrüne geachtete Fässer per Liter à 1 1/2 fr.

Ergebnis

Josef Schuster, Hermannstadt.

Elisabethgasse Nr. 15. Heltauergasse Nr. 25.

JOSEF CSIK, k. u. k. auschl. priv.

Erste Sarmier Portland-Cement- und Hydraulische Kalk-Fabrik in BEOCSIN.

Central-Bureau und Niederlage: Budapest, V., Rudolfsquai 8.

empfeht den geehrten Herren Baumeistern und Architekten, Bauunternehmungen, Grundbesitzern, Gemeinde- und Kirchen-Vorständen, wie auch dem geehrten baulustigen Publicum ihre eigenen Fabrikate in **Portland-Cement und hydraulischem Kalk,** welche stets in gleich vorzüglicher Qualität geliefert werden. — Preiscontant und Aufklärung wird auf Verlangen bereitwilligst gegeben.

- Paris 1876. Bronce-medaille.
- Wien 1873. Verdienst-Medaille.
- Budapest 1885. Großes Ehren-Dipl.
- Agram 1891. Großes Ehren-Dipl.
- Ofen 1889. Ehren-Dipl.
- N.-Palanka 1887. Goldene Med.
- Ehren-Dipl. London 1878.
- Wien 1873. Verdienst-Medaille.
- Wien 1875. Gold-Medaille.
- Szeged 1878. Verdienst-Medaille.
- Triest 1883. Gold-Medaille.